

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
 Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 5 fr.
 Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Halbjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuscripte werden nicht zurückgeleitet; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anserte
 werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5. B., egl. der Stempelgebühr à 30 ct.

Witral-Abonnements-Bureaus: In Adltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistetz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnau bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in **Loco**, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 118.

Hermannstadt, Freitag den 23. Mai 1890.

106. Jahrgang.

R u s s l a n d.

Das russische Reich ist der unmittelbare Nachbar unserer Monarchie, dennoch kennen wir die inneren Verhältnisse nur in äußerst geringem Maße. Das riesige Kaiserthum ist in dieser Beziehung zum großen Theile für die profane Welt schier eine terra incognita. Der Fremde sieht und gewahrt dort eben nur so viel, als die russische officielle Welt ihm zu sehen und zu gewahren gestattet. Nur von Zeit zu Zeit hören wir Schreckensnachrichten über sibirische Greuel, über unerhörte Unterthänigkeit in der öffentlichen Verwaltung, über Verschönerungen, an welchen auch Officiere theilnehmen, über Schließung der Universitäten, über den Ruin der Mittelgrundbesitzer und das Elend der Bauern. Gelangt dann eine solche Nachricht in auswärtige Blätter und ruft allgemeine Entrüstung hervor, so wird sie vorerst dementirt, dann verkehrt, beschönigt und in der russischen Presse obendrein noch über die Berühmtheit der westlichen Völker geklagt, welche die Verhältnisse des heiligen Rußland nicht zu begreifen vermögen und Antipathie gegen dasselbe hegen.

Allerdings ist's schwer, Sicheres über Rußland zu erfahren; ist doch bislang nicht einmal seine Bevölkerung genau bekannt. Wir erinnern uns noch der Zeit, wo die Ziffer der Unterthanen des Czaren von der Statistik mit sechzig Millionen angegeben war; später sprach man von achtzig Millionen; jetzt läßt man von hundert Millionen keine Seele nach, obgleich in Rußland noch niemals eine regelrechte Volkszählung vorgenommen worden ist; dort wird die Bevölkerungsziffer in der Regel nur schätzungsweise und nach den Ausweisen der Beamten festgestellt. Was aber von derlei russisch-amtlichen Ausweisen zu halten sei, dafür bietet einen verlässlichen Anhaltspunkt das seinerzeitige Schwindelspiel der italienischen Beamten in Mailand, als die Lombarden noch zu Oesterreich gehörte. Damals hob die Wiener Regierung den Fleiß dieser Beamten als leuchtendes Beispiel hervor. Diese erzählten nach der Uebergabe des Festungs-Bierecks lachend, welche verschiedene Ausweise und Berichte die österreichische Regierung von ihnen forderte; da sich aber Niemand darum kümmerte, ob die Ausweise der Wirklichkeit auch entsprechen, fertigten sie dieselben auf's Gerathewohl an und schickten sie nach Wien, weil sie wußten, daß man dort auch so damit zufrieden sein wird.

In noch höherem Maße gilt dies von Rußland, wo die Presse dem Namen nach zwar frei ist, von inneren Angelegenheiten aber keine Notiz nehmen, Mißbräuche nicht rügen, überhaupt keine Unzufriedenheit zur Schau tragen darf. Thut es ein Publicist dennoch, so expedirt man ihn ohne Proceß und Urtheil nach Sibirien. So viel konnte in neuerer Zeit dennoch nicht verheimlicht werden, daß in Rußland höhere Erziehung, Universitäts-Unterricht nur die Söhne von Adligen, Beamten und Ärzten genießen können, daß die papistischen Polen gewaltsam russificirt, die Privilegien der protestantischen Provinzen unausgesetzt beschnitten werden, jetzt sogar die Verfassung Simlunds angegriffen und der Panrussismus mit voller Dampfkraft durchgeführt wird, weil man in Rußland die Staatsidee derzeit so formulirt: ein Czar, ein Glaube, eine Sprache.

Sattfam bekannt sind ja die panslawistischen Agitationen des Generals Ignatiew und der mächtigen Gesellschaft der Slavenfreunde auf der Balkanhalbinsel und überall, wo Slaven wohnen. Jetzt pflanzen sie mit unerbittlicher Kühnheit die Fahne des Panславismus auf. Sie planen für das

Jahr 1891 in Odesa einen allgemeinen Slavencongreß, zu welchem sämtliche slavischen Völker und Nationen eingeladen werden. Ein ähnlicher Congreß fand bereits im Jahre 1848 in Prag statt, wo sich die Vertreter aller slavischen Stämme zu Pfingsten versammelt hatten. Allein gleich bei der ersten Zusammenkunft zeigte es sich, daß die slavischen Brüder sich gegenseitig nicht verstehen; sie sahen sich daher gezwungen, die slavische Verbrüderung und ideale Einheit in deutscher Sprache zu decretiren und der Welt zu verkünden. Um daher beim bevorstehenden Versuche nicht auf solche Hindernisse zu stoßen, soll die erste Aufgabe des Congresses die Bestimmung der Sprache sein, in welcher alle Slaven mit einander zu verkehren haben. Voraussetzlich wird das keine andere Sprache sein, als die russische.

Mögen nun die freiwilligen Vertreter der slavischen Stämme in Odesa was immer beschließen, so gehen die Interessen, Traditionen und Aspirationen der verschiedenen slavischen Völker so weit auseinander, daß derlei Congresse kaum eine Gefahr bringen können. Gefährlich ist nur das Intriguenpiel der russischen Diplomatie, welche auch jetzt ihr aufregendes Miniren auf der Balkan-Halbinsel treibt und den inneren Frieden Europas bedroht. Fallmerayer, der berühmte deutsche Gelehrte, machte die Welt schon vor vierzig Jahren auf die Gefahr aufmerksam, von welcher der allgemeine Friede auf dem von ihm sogenannten illyrischen Dreieck bedroht wird, — von den Schwarzen Bergen und dem Meere bis zur Mündung der Morawa und zur Donau, was früher oder später Anlaß zu einem großen Weltkriege geben werde. Seither hat die Besetzung Bosniens den drohenden Sturm einigermaßen zerstreut, allein die bulgarische Frage hat die Gefahr noch actuellet gestaltet, und wir können nicht wissen, in welchem Augenblicke die macedonische Frage an die Tagesordnung gelangt.

Wahr ist's, daß derzeit der russische Czar die Rolle des Windgottes übernommen hat; in seiner Hand liegt es, die Hölle des Sturmes, welcher ganz Europa in seinen Grundfesten erschüttern kann, zu schließen oder zu öffnen. Er läßt aber von sich verkünden, daß er den Frieden aufrecht erhalten will; nur begreifen wir dann nicht, zu welchem Zwecke er sein Heer von Jahr zu Jahr vermehrt und an den Grenzen Deutschlands und unserer Monarchie zusammenschiebt.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 22. Mai.

Die Wiedereröffnung des böhmischen Landtages, in welchem die deutschböhmischen Abgeordneten nach jahrelanger Abwesenheit wieder erschienen sind, trug am 19. d. geradezu ein feierliches Gepräge. Die meisten Abgeordneten waren im Festgewande und auf die Galerie wurden nur Jene zugelassen, die sich mit den von den Abgeordneten ausgegebenen Eintrittskarten ausweisen konnten. Als um 12 Uhr Mittags die Abgeordneten Smejkal, Plexer und Walbert im Sitzungssaale erschienen, wurden sie vom Oberstlandmarschall, dem Statthalter, Kieger und allen altezeitlichen Führern auf's herzlichste begrüßt. Nicht alle deutschen Abgeordneten konnten ihre ehemaligen Plätze einnehmen, so daß die sonderbare Erscheinung zu Tage trat, daß unter den deutschen Abgeordneten auch Junggehehen saßen, welche früher deren Plätze eingenommen hatten. Bemerkenswerth war die Eröffnungsrede des Oberstlandmarschalls Fürsten Georg Lobkowitz, deren Spitze, obgleich nicht markirt, doch hauptsächlich

gegen die Junggehehen gefehrt war, indem der Oberstlandmarschall hervorhob, daß der Ausgleich beiden Landesstämmen zugute kommen müsse, trotzdem keiner derselben vollständig befriedigt werden konnte. Die Junggehehen protestirten durch lärmende Chorufe, welche andererseits mit Beifallsrufen beantwortet wurden. Die Junggehehen begannen übrigens aggressiv gegen die Ausgleichsvereinbarungen vorzugehen, indem sie in einem von Bafaty eingebrachten Antrage die Aufhebung der Verordnung des Justizministers gegen die Organisirung des Oberlandesgerichtes Prag als ungesetzlich urgirten. Bei der Constituirung der Curien wurde in der Städtecurie Plexer zum Obmann, in der Landgemeindecurie Walbert zum Obmann-Stellvertreter gewählt.

Im antisemitischen Herenkessel rumort und brodelt es unausgesetzt. Bisher bestanden in Oesterreich bekanntlich drei antisemitische Fractionen: die Deutschnationalen Schönerer'scher Couleur, dann die halb deutsch-national, halb schwarzgelb angestrichenen sog. Reformer unter Führung des Dr. Bataai und schließlich die schwarzgelb-clericale christlich-social „Waterland“-Fraction. In den letzten Tagen ist eine vierte Fraction hinzugekommen. Schönerer hatte das „Deutsche Volksblatt“ nebst dessen Herausgeber, dem Abg. Bergani, in Verzug erklärt. Nun unternimmt Herr Bergani seinerseits in seinem Blatte das Wagniß, sich offen von Schönerer, vor dem er bisher nicht genug schweifenbeln gekonnt, loszusagen, dabei aber zu betheuern, daß er und sein Blatt den „Principien“ des „deutsch-nationalen Antisemitismus“ auch fernerhin treu bleiben würde. Jetzt sind wir neugierig, auf welche Seite sich die beiden schlesischen Antisemiten Türk und Kaiser schlagen werden. Vielleicht bilden sie eine fünfte Antisemiten-Fraction. Man kann des Guten nie zu viel haben.

Die von Berliner Blättern verbreiteten Nachrichten über eine bevorstehende Dreikaiserzusammenkunft entbehren nach den Informationen des Berliner Correspondenten der Münchener „Allg. Ztg.“ aller Wahrscheinlichkeit. Der Czar ist überhaupt kein Freund von Monarchenzusammenkünften, und vollends an der galizischen Grenze, wo jene Manöver im Werk sind, die mehr den Charakter einer Mobilisirung, als den einer friedlichen Uebung tragen, kann von einer solchen Zusammenkunft keine Rede sein. Dagegen glauben wir nicht in der Annahme zu irren, daß dieses Gerücht von russischer Seite in die Welt gesetzt worden ist, um die Auspostirung der neuen inneren Anleihe zu bessern. Ebenso grundlos ist die colportirte Meldung der „Times“ von einer Aenderung der russischen Politik und einer Annäherung derselben an die Friedensliga. Der Wiener „Times“-Correspondent ist, wie aufmerksam Politiker bemerkt haben werden, Oesterreich-Ungarn nicht eben freundlich gesinnt und außerdem von einer wahrhaft stupenden Leichtgläubigkeit. Man kann ihm und seinen englischen Berufsgenossen die ungeheuerlichsten Vären aufbinden.

Zu den Berichten der „Nowoje Wremja“ über das Interview mit Bismarck bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, es seien so subjective Aeußerungen über das Verhältnis Deutschlands zu Rußland über die Orientfrage und die Arbeiterkongress-Conferenz wiedergegeben, daß dieselben wohl nicht ohne erklärende Nachträge bleiben dürften.

In französischen Blättern wimmelt es neuerlich von den krausesten Erfindungen und Räubergerichten über die Zustände in den Balkanländern. Alles dies nur ad majorem Russiae gloriam! Im Gegenfage zu der allerdings unter officieller bulgarischer Bignette aus Sophia eingelangten Meldung, daß der vor dem Kriegsgerichte erschienene Panika trotz seiner mehr als dreimonatlichen Haft ziemlich gut aussieht, lassen sich Pariser Blätter wahre Schauererzählungen über die raffiniertesten Torturen berichten, welchen Panika während seiner Untersuchungshaft unterzogen wurde. Nicht weniger als zweihundert Hiebe mit der in Bulgarien als Züchtigungsinstrument eingebürgerten „Sandnute“ hätte er empfangen. In Folge dessen sei er physisch tief herabgekommen und habe seine Gattin diese unmensliche Behandlung zur Kenntniß der in Sophia residirenden fremden diplomatischen Vertreter gebracht. Eine weitere stehende Rubrik in den französischen Presspalten bilden die serbischen Vorgänge. Nach diesen Meldungen wären

Feuilleton.

Eine Verlobung mit Hindernissen.

Humoreste von Alexander von Degen. (1. Fortsetzung.)

Gestülgeten Schrittes eilte der glückliche Brautführer die läuferbelegte Treppe empor; waren die neuen Lackstiefel daran schuld, daß er nicht sicher auftrat, genug auf der obersten Stufe stolperte er und wäre ohne allen Zweifel auf dem Vorsaal hingefallen, wenn nicht rechtzeitig der wohlgeschulte Diener hinzugesprungen wäre und ihn gehalten hätte. Nur der Chapeau-claque flog im weiten Bogen in eine Ecke, doch schnell hatte ihn der dienstbare Geist ergriffen, abgestäubt und seinem etwas athemlosen Besitzer wiedergegeben.

„Einen Moment!“ meinte Bach, als der Diener sich anschickte, die Salonthür zu öffnen. Er griff in die hintere Rocktasche, zwei kleine Bürtchen mit Eisenknöpfen kamen zum Vorschein, die blüschnell über das tadellose Haupthaar führten. Dann zupfte er den Frack zurecht, warf sich in die Brust, noch einen Blick auf das Bouquet und stand nach wenigen Augenblicken der Angebeteten gegenüber, die ihn an der Seite der Mama erwartete.

Bach vermochte vor Bestürzung kaum die ersten Begrüßungsworte hervorzubringen. Statt, wie ihm Hundheim mitgetheilt, ein blauweißes Kleid zu tragen, hatte Tessa ein bordeauxrothes angelegt, sein Bouquet paßte also durchaus nicht.

Die Mutter gewahrte den verlegenen Blick, den Bach auf sein wundervolles Bouquet warf.

„Ach, Herr Affessor, Sie trifft keine Schuld. Wir hatten mit der blau und weißen Robe ein kleines Malheur, mußten also changiren!“

„Wie reizend, wie wundervoll ist das Bouquet!“ meinte Tessa, dem Affessor glücklich lächelnd die Hand reichend. Bach gab Tessa den Arm.

Welch' beseligendes Gefühl war es für ihn jetzt, an der Seite der Geliebten sitzen zu dürfen; viel zu schnell langte man am Portal der Kirche an.

Nach der Trauung fuhr man in das Hundheim'sche Palais zum Festmahl.

Bach und Tessa unterhielten sich ausgezeichnet, die Augen sprachen noch mehr, als Worte vermochten. Bach als der älteste Brautführer hielt eine begeisterte Rede auf die Brautjungfern. Das neuvermählte Paar war verschwunden, die Tafel wurde aufgehoben und der Kaffee herumgereicht. In einer halben Stunde sollte im großen Saal getanzt werden.

Bach erspähte in einem Zimmer den Vater Tessa's. Kurz entschlossen, bat er ihn um eine kurze Unterredung; sie wurde gewährt, ebenso die Hand der Tochter, um welche der Herr Affessor gebeten.

„Beim Beginn des Balls werde ich eure Verlobung veröffentlichen, ich will jetzt mit meiner Frau und Tessa sprechen!“ sagte Herr von Hundheim.

Wer war glücklicher, als Bach. Leuchtenden Auges trat er in das Rauchzimmer. Ein Geheimer Justizrath, der die Kenntnisse des Affessors zu schätzen wußte, rebete denselben wegen eines wichtigen Proceßes an und fragte ihn um seine Meinung.

Bach mußte eine Weile den alten Herren anhören, endlich erlöste ihn der Diener, welcher Bier präsentirte; er eilte nach dem Toilettenzimmer, um etwaige kleine entstandene Mängel an Haupthaar und Anzug wieder in Ordnung zu bringen.

„Wirklich brillant sitzt Alles!“ murmelte er, sich vor dem großen Toilettenpiegel drehend und wendend.

„Auf Tasse Affessorchen, schneidig, wie immer!“ kräht in diesem Augenblicke der Dragonerlieutenant von Rittner in das Zimmer. Sein geräthetes Gesicht und der etwas schwankende Gang gaben Kunde, daß er die Vortrefflichkeit der Hochzeitstafel voll und ganz gewürdigt hatte.

„Lassen Sie sich umarmen, Affessorchen, Sie Engel!“ rief der Lieutenant, der in der rechten Hand bedrohlich ein volles Seidel schwang. Er erhob beide Arme.

Entsetzt wich Bach einen Schritt zurück. Zu spät. Im Uebermaß seiner Freude hatte der Lieutenant den Bierkrug vergessen, dieser schwappte nach vorn und ergoß sein kostbares Löwenbräu auf den Frack und die tadellose weiße Weste des Affessors.

„Aber Herr von Rittner!“ rief dieser entsetzt.

„O Baron!“ entschuldigte sich dieser, schleuderte das leer Bierseidel auf den linken Lackstiefel Bach's, so daß der unglückliche Affessor mit einem „o posttaufend!“ in die Höhe sprang, und riß hierauf sein Taschentuch hervor und wollte das Maß von dem Frack Bach's entfernen.

Doch dieser war bereits in die Garderobe gestürzt.

„Schnell meinen Ueberzieher und Hut! Ich muß nach Hause, ein entsetzliches Unglück!“ rief er der alten Garderobière zu. Ershroden blickte diese den aufgeregten Herrn an.

„Welche Nummer?“

„Nummer, Nummer, ich weiß wirklich nicht!“ schrie Bach, mit beiden Händen in allen Taschen wühlend; „dort der helle ist es, über welchem der Cylinder hängt!“

Schnell schlüpfte er in den grauen Ueberzieher, bedeckte sein Haupt mit dem Hute und eilte auf die Straße. Keine Droschke war zu sehen. Eine halbe Stunde lag seine Wohnung entwernt. Er setzte sich in kurzen Dauerkauf, so daß die Passanten verwundert stehen blieben und einige hinterher riefen:

„Der kommt von der Hundheim'schen Hochzeit!“

Endlich raffelte eine Droschke vorüber. Bach rief dieselbe an, sie hielt. In der Aufregung achtete er es nicht, daß seine schönen neuen Lackstiefel auf dem Fahrdramm arg bespritzt wurden. Er hatte dem Kutsher ein gutes Trinkgeld versprochen und dieser fuhr, was das Riemenzug halten wollte, während der Affessor überlegte, was nun werden sollte.

Einen zweiten Frack besaß er nicht, er hatte nämlich seinen alten in der Freude des Herzens über den tadellosen neuen Schrapz geschenkt. Ein Gedanke fuhr ihm durch den Kopf. Er sprang auf, so daß der Cylinder mit einem bedenklichen Krach gegen die Wagenbede stieß, riß das

die aus Rußland neustens nach Serbien und von da auch nach Bosnien und die Herzegovina gelangenden Sendungen von Waffen und Kriegsmaterialie gerabazu von colossalen Dimensionen. Bosnische, in Belgrad weilende Emisäre befragen die Einschmuggelung dieser Contrebande, welche für eine Erhebung bestimmt ist, die am Tage der Abrechnung Rußlands mit Oesterreich-Ungarn unausbleiblich sei. Ob wahr oder falsch, ist es immer gut, solche Dinge zu wissen.

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Adlyana vom 19. d.: Ras Mangascha installirt vorgestern im Namen des Königs Menelik und im Beisein Antonelli's und Salimbeni's Mangascha zum Gouverneur von Adua und des Gebietes bis zum Mareb-Flusse. Der Installirte schwur auf das Kreuz und das Evangelium, daß er niemals den Frieden mit Italien stören und alle vom Regus getroffenen Einrichtungen respectiren werde. Zugleich wurde eine Kundmachung veröffentlicht, welche besagt, daß die Installirung Mangascha's im vollen Einverständnis mit den Italienern erfolge, nachdem die factische gegenwärtige Grenze aufrechterhalten bleibt. Salimbeni reist heute zu König Menelik ab. Die politische Lage in Tigre kann als völlig gesichert betrachtet werden.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, hatte König Leopold, der gegenwärtig in London weilt, am 18. d. eine längere Unterredung mit Salisbury. Der König betonte die Nothwendigkeit des baldigen Abschlusses einer internationalen Convention aller europäischen Staaten gegen die anarchischen Bestrebungen; er verurtheilte scharf das den Anarchisten seitens Englands genährte Mißrecht und sagte, die Aufhebung desselben sei für die Ruhe aller Länder unvermeidlich. Salisbury erklärte, England werde die Ausweisung der Anarchisten in Betracht ziehen.

Im Unterhause erklärte in Beantwortung einer Anfrage Staatssecretär Ferguson, daß die Einflüßnahmen Englands und Deutschlands in Ostafrika geographisch noch nicht definiert seien. Es ist ihm nicht bekannt, daß die Ueberlassung Bamanavatos an Deutschland bei den Besprechungen in Berlin erwogen werde. Die Besprechungen zwischen Andersons und Krael betreffen die Fragen Ost- und Westafrikas und seien durchaus vertrauliche. In jeder, die Interessen der britischen Colonien Afrikas berührenden Abmachung werde den Ansichten der betreffenden Colonien volle Rechnung getragen. Auf Anordnung der Regierung werden zwei Kanonenboote mit niedrigem Tiefgange nach Afrika abgehen und am Zambesi-Flusse Station nehmen.

Die jüngste Rede des Minister-Präsidenten Crispi in der italienischen Kammer über Bulgarien hat in den officiellen Kreisen, wie unter den Freunden der nationalen Sache Bulgariens den vortrefflichsten Eindruck gemacht.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 20. Mai.

Die Verhandlung der lex Franyi hat heute im Abgeordnetenhause vor winterrich dicht besetzten Bänken und bis auf das letzte Plätzchen vornehmlich von eleganten Damen in Anspruch genommenen Tribünen, bei einer recht ungemüthlichen, echt sommerlichen Temperatur ihren Anfang genommen. Namens des Verwaltungsausschusses entwickelte Dr. Bezzeredy die Gründe, welche gegen eine zeitweilige Abänderung des Incolats in dem von dem Antragsteller gewünschten Sinne sprechen, worauf Franyi seinerseits seinen Entwurf einer Incolatsnovelle noch einmal begründete, wobei er außer den in seinem schriftlichen Antrag bereits angeführten Gründen auch die Sagen des Veruntrechteten in's Treffen führte. Selbst die äußerste Linke fand nur wenig Gelegenheit, die recht nüchternen Ausführungen des Redners mit ihren Beifallsbekundungen zu begleiten, und nur am Schlusse gab es eine herzlich gemeinte Demonstration.

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit ergriff Johann das Wort Minister-Präsident Graf Szapary: Gehrtes Haus! (Hört! Hört!) Auf jene sachlichen Gründe, welche in der Motivirung des Gesetzentwurfes des Herrn Abgeordneten Daniel Franyi enthalten sind, hat der Referent des Verwaltungsausschusses bereits geantwortet. Doch fühle auch ich mich verpflichtet das Wort zu ergreifen, weil ich nicht abwarten will, daß ich hiezu erst von jener Seite des Hauses aufgefordert werde, und weil ich dem geehrten Hause Gelegenheit bieten will, schon zu Beginn der Debatte den Standpunkt der Regierung kennen zu lernen. (Zustimmung rechts.) Die Zeit zur Modification eines Gesetzes erachte ich überhaupt nur dann für gekommen, wenn die Erfahrung zeigt, daß laut den Anforderungen des öffentlichen Lebens die Modification notwendig ist. Man sagt, die schädlichen Folgen des 1879-er Gesetzes konnten bisher aus dem Grunde nicht beurtheilt werden, weil ja die Wirksamkeit dieses Gesetzes erst jetzt, in den letzten Monaten des verfloffenen Jahres, begonnen habe. Wenn dies richtig wäre, geehrtes Haus, dann könnte man eben daraus schließen, daß wir, nachdem die schädlichen Folgen des Gesetzes bisher nicht beurtheilt werden konnten, warten sollen, bis diese Folgen beurtheilt werden können, und dann erst an die Aenderung des Gesetzes schreiten. (Zustimmung rechts; Bewegung auf der äußersten Linken.)

Allein, meines Erachtens verhält sich die Sache gar nicht so, weil besonders diejenigen, die die Verfügungen dieses Gesetzes für sich als schädlich erachten, die Wirkung und die Folgen derselbe nicht bloß im December 1889,

Fenster herunter und rief: „Rutscher, fahren Sie mich zuerst noch in das Fradverleihnstitut, es muß hier in der Nähe sein!“

Nach wenigen Minuten bog die Droschke in eine stille Seitenstraße ein und hielt bald darauf vor einem großen Hause, über dessen Thür im Schein der Gaslaterne zu lesen war:

„Kauf- und Rückkaufgeschäft, Saisongarderobe nur von Cavalieren einmal getragen, Ein- und Verkauf von Hovern, Lumpen und Knochen, Fradverleihnstitut, das größte am Plage von

„Fidor Jerusalem.“

Bevor der Affessor die Wagenthür öffnen konnte, wurde dieselbe von einem kleinen schwarzen Männchen aufgerissen, der unter allerlei höflichen Redensarten den „Herrn Grafen“ einlad, näher zu treten.

Fast wäre Bach zurückgetaumelt, als er den Laden betrat, in dem eine undefinirbare Atmosphäre herrschte.

An großen Kleiderregeln hingen Anzüge der verschiedensten Art, zwischen welchen ein schwarzgeleuchter Jüngling sich zu schaffen machte.

„Womit kann ich dienen, Herr Graf?“ rief Fidor Jerusalem und berührte vertraulich den Arm Bach's, „gewiß wollen Sie kaufen e feinen, e noblen, e modernen, e echten, e eguiffiten Anzug? Nu, hab' ich nicht Recht? Hab' ich doch gesagt heute Abend noch, heute noch wird kommen e Graf, e nobler, e feiner Graf zu machen e nobles, e reelles Geschäft mit dem Fidor Jerusalem.“

Er schien etwas enttäuscht, als Bach sagte:

„Sie haben Fracks zu verleihen, ich wünschte schnell einen solchen!“

„Fracks zu verleihen? Gewiß de feinsten, de besten, de nobelsten, de modernsten Fracks! Memmelen“, rief er dem Jüngling hinter der Ladentafel zu, „bring mal her e Fräckchen von de beste Sorte, weist du, wie se de Herrn Officiere tragen zu de Maskenbälle von de feine Sorte, unten links, Memmelen, weist du, ganz links, kamst de nicht finden, Memmelen?“ rief er, als der Jüngling hin und her lief. „Gott, zu was hab' ich dir im Geschäft, wenn de dich nicht auskennst! Bei Gott ser das hohe Salär, hab Erbarmen!“

Endlich brachte Memmelen das Gewünschte.

Seufzend suchte Bach den beste heraus, er paßte so leidlich, wenn auch die Aermel etwas zu kurz waren. Er wollte seinen Rock mitnehmen, nachdem er den Miethspreis in Höhe von fünf Mark erlegt.

(Schluß folgt.)

sondern schon viel früher kannten oder wenigstens kennen konnten. (Zustimmung rechts. Bewegung auf der äußersten Linken.)

Das Gesetz ist vor elf Jahren geschaffen worden; Jedermann kannte die Verfügungen dieses Gesetzes; wenn sie sich auf ihn bezogen, wußte er es nicht bloß bei Ablauf der zehn Jahre, sondern auch schon einige Jahre früher. Und wenn diese Verfügungen wirklich für so Viele schädlich wären, dann wären in dieser Richtung sicherlich Aeußerungen vorgekommen. Allein ich habe weder im öffentlichen Leben, noch in der Administration Kenntniß von massenhaften Reclamationen in dieser Richtung und ist somit die Nothwendigkeit einer Abänderung des Gesetzes bisher durchaus nicht erwiesen und erachte ich schon aus diesem Gesichtspunkte die Annahme des Gesetzentwurfes für unnöthig. (Zustimmung rechts.)

Der Herr Abgeordnete Daniel Franyi sagte in der Motivirung und vorhin in seiner Rede, es sei bei uns überhaupt schädlich, ein solches Gesetz zu schaffen oder aufrechtzuerhalten, weil bei uns die Auswanderung eine massenhafte sei. Ich darf kühn die Frage aufwerfen, ob die Aufrechthaltung oder Modification des G. M. L.: 1879 irgend einen Einfluß auf die Auswanderung übe? Wird ein Mensch mehr einwandern oder emigriren, wenn dieser Gesetzentwurf angenommen oder nicht angenommen wird? Die Frage der Auswanderung steht mit den Verfügungen dieses Gesetzentwurfes in gar keinem Zusammenhange.

Was aber die vom Herrn Abgeordneten Daniel Franyi vorgebrachte Bemerkung betrifft, daß diejenigen, die aus Obergungarn auswandern, aufhören, Staatsbürger zu sein, weil dieses Gesetz sich auch auf sie beziehe, muß ich erwidern, daß wenn Jene wirklich auswandern und bleibend im Auslande Arbeit suchen, es — so lange sie draußen bleiben — für das Vaterland von gar keiner Bedeutung ist, ob Jene Staatsbürger bleiben oder nicht. Wenn sie aber in den Gemeinde- oder Staatsverband wieder eintreten wollen, können sie im Sinne des §. 40 ohne jede Schwierigkeit wieder aufgenommen werden und somit somit jetzt die in Rede stehende Verfügung des Gesetzes der Rückkehr oder Reparirung des Auswanderers keinerlei Hindernisse entgegen. (Zustimmung rechts. Bewegung auf der äußersten Linken.)

Der Herr Abgeordnete hat in seiner Motivirung gesagt, diese Verfügung des 1879-er Gesetzes stehe im Widerspruch mit dem Geiste unserer Gesetze und daß damit eine ganz neue Institution geschaffen worden sei, welche bisher in unseren Gesetzen nicht existirt hat. Mit Verlaub! Hat ja der Herr Abgeordnete selbst sich auf den im Jahre 1848 verhandelten Gesetzentwurf berufen; dieser war aber viel strenger als das 1879-er Gesetz, indem dort im §. 17 ohne jeden Vorbehalt ausgesprochen war, daß in Folge zehnjährigen Fernseins die ungarische Staatsbürgerschaft erlischt. Die Verfügung des 1879-er Gesetzes ist viel milder, weil der Betreffende durch eine einfache Anmeldung sein Staatsbürgerrecht aufrechterhalten kann.

Der Herr Abgeordnete hat erwähnt, jener Gesetzentwurf sei damals aus dem Grunde nicht Gesetz geworden, weil eine Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Häusern des Reichstages bestand. Allein, in Betreff des §. 17 hat es keinerlei Meinungsverschiedenheit gegeben; das Wesen desselben acceptirten Moriz Szentkiralyi, Koloman Ghyczy, Ludwig Kossuth, Samuel Bonis, im Oberhause Graf Ludwig Bathany, Baron Nikolaus Bay, und läßt sich von diesen Notabilitäten unjeres öffentlichen Lebens nicht voraussetzen, daß sie einen reactionären, mit den Gesetzen Ungarns im Widerspruch stehenden Vorschlag gebilligt haben würden. (Zustimmung rechts.)

Ich bitte die Diarinen anzusehen. Alle jene Gründe, welche im Jahre 1848 vorgebracht wurden, sind im Jahre 1879 erwähnt worden und können auch heute für die Aufrechthaltung des gegenwärtigen Gesetzes geltend gemacht werden, und so ist denn die in der Motivirung enthaltene Behauptung, wonach diese Verfügung des 1879-er Gesetzes dem Geiste der Gesetze unjeres Vaterlandes widerspricht, unbegründet. (Zustimmung rechts.) Allein der Herr Abgeordnete Daniel Franyi bekennt in seiner Motivirung selbst ein, daß die Aufrechthaltung des Heimathrechtes an eine leichte Bedingung gebunden sei, da eine einfache Anmeldung beim Vicegupan oder Bürgermeister des Municipiums genügt, und so muß ich denn auf die jetzige Bemerkung des Herrn Abgeordneten Franyi erwidern, daß das Staatsbürgerrecht nicht bloß durch die zehnjährige Abwesenheit, sondern auch dadurch verloren geht, daß der Betreffende während seiner zehnjährigen Abwesenheit nicht jene Bedingung erfüllt, welche zur Aufrechthaltung des Heimathrechtes erfordert wird, d. h., daß er die einfache Anmeldung bei dem bezeichneten Beamten eines Municipiums unterläßt. (Zustimmung rechts.)

Wenn Jemand 10 Jahre fern vom Lande weilt, zu den Lasten, zur Entwicklung desselben weder mit seiner Person, noch mit seinem Vermögen etwas beiträgt, so ist es das Mindeste, was die Gesetzgebung von ihm fordern kann, daß er während der zehnjährigen Abwesenheit seine Absicht in Betreff der Aufrechthaltung des Staatsbürgerrechtes anmelde; thut er dies nicht, so documentirt er damit, daß er sein Staatsbürgerrecht nicht aufrechterhalten will. Es wäre aber nicht richtig, Jemanden ohne diese Willensäußerung oder gar gegen seinen Willen als Staatsbürger zu behalten. (So ist! rechts.) Die geehrten Herren Abgeordneten sagen aber, es würde aus der Aufhebung dieser Disposition des Gesetzes kein Schaden entpringen, wie die Beibehaltung derselben mit keinem Nutzen verbunden ist. Aber es existirt ein positiver Nutzen, welchen auch der geehrte Herr Referent schon erwähnt hat. Sie wissen, daß der G. M. XXII: 1886 die Bestimmung enthält, daß Mangel anderer Erfordernisse, Jeder in jene Gemeinde zuständig ist, in welcher er geboren wurde. Sie wissen auch, daß die Kosten der in fremden Spitälern gepflegten Armen für die betreffenden Gemeinden eine große Last bilden. Wäre es nun gerecht, daß eine Gemeinde für eines ihrer Mitglieder, welches 20—30—50 Jahre lang in der Fremde ist, zu den Kosten der Gemeinde, ja selbst des Staates nichts beiträgt, nur deshalb die Kosten der Krankenpflege bezahlen soll, weil der Betreffende in jener Gemeinde geboren wurde? (Zustimmung rechts.) Das wäre eine solche Ungerechtigkeit, welcher das Gesetz vorbeugen mußte.

Das sind jene objectiven Ursachen, auf Grund welcher, wie ich glaube, die Modification des bestehenden Gesetzes nicht notwendig ist. Ich habe mich jetzt nur auf jene Argumente beschränkt, welche in der Motivirung der Vorlage und in der heutigen Rede des Abgeordneten Franyi angeführt erschienen. Ich werde noch Gelegenheit haben, mich bezüglich dessen, was im Laufe der Debatte etwa vorgebracht wird, ohne Rückhalt und aufrichtig zu äußern. (Zustimmung rechts.) Uebrigens wissen Sie, daß die gegenwärtige Regierung schon bei ihrem Amtsantritte erklärte, daß sie eine Abänderung des Incolatsgesetzes nicht für nöthig halte, da seit der Schaffung des Gesetzes die Lage und die Verhältnisse sich nicht geändert haben. Dies ist auch heute der Fall und deshalb wünschen wir auch jetzt keine Modification des Gesetzes. Ich bitte, den Antrag des Verwaltungsausschusses anzunehmen. (Lebhafte Beifall rechts.)

Graf Stefan Karolyi: Gehrtes Haus! (Hört!) Ich hatte noch zur Zeit der Regierung des früheren Minister-Präsidenten die Absicht, mich bezüglich des auf der Tagesordnung stehenden Gesetzentwurfes, nämlich des Incolatsgesetzes zu äußern; meine beabsichtigte Rede ist auch in mehreren Blättern fragmentarisch erschienen; da der Abgeordnete aber seine Ansichten nicht im Wege der Presse, sondern in lebendiger Rede hier im Hause darlegen muß, wenn er derselben Geltung verschaffen will, beileide ich mich, diese Pflicht zu erfüllen und Ihre Gebuld in Anspruch zu nehmen. (Hört! Hört!) Ich werde bestrebt sein, indem ich ohne jede Einleitung sofort auf den Gegenstand selbst übergehe, Sie zur Annahme der, meiner Ansicht nach einzig richtigen Lösung, besser gesagt, des einzig richtigen Verfahrens zu bewegen, welches in dieser Angelegenheit möglich ist, wobei ich erhaben über die Parteistandpunkte, nur objective Gesichtspunkte vor Augen halte, die Sachen nicht verdrehen und nur aus den Thatfachen in logischer Weise die Consequenzen abzuleiten werde.

Zu diesem Behufe muß mir das geehrte Haus gestatten, daß ich einen kleinen Theil meiner nicht gesprochenen Rede vorlese (Heiterkeit rechts. Ausruf: Hört! links.) Darüber ist nicht zu lachen... denn wenn es sich vielleicht auch nicht ziemt, sich zu wiederholen, ist dies wohl dennoch in diesem Falle statthaft, wo es zum Beweise der Consequenz der eigenen Worte und zur Kenntlichmachung des Ausgangspunctes nöthig ist. (Zustimmung links.)

Gehrtes Haus! Die äußerste Linke hat das Gravamen, wegen dessen sie die Modification des Incolatsgesetzes beantragte darin erblickt, daß Ludwig Kossuth (Vanganhaltende lebhaft Ausruf auf der äußersten Linken: Eljen Kossuth Lajos!) in Folge des Incolatsgesetzes nach einer Zeit die Möglichkeit benommen wurde, als ungarischer Staatsbürger betrachtet zu werden und sich als solchen zu bekennen. Das war und ist auch heute noch mein Standpunct. Ich erkläre vor Allem — so lautet jener Theil meiner Rede, welchen ich citiren muß —, daß ich das Incolatsgesetz, so wie es niedergelegt hätte, wenn ich der Minister-Präsident Ungarns gewesen wäre. Nicht aus Tactgefühl, nicht aus Rücksicht für die Person Ludwig Kossuth's, nicht aus Vorausacht, denn es war ja vorauszu sehen, daß darin früher schon geschrieben hat, ein Gravamen erblicken wird. (Lebhafte Beifall links und auf der äußersten Linken.)

Ich habe die Schaffung des Incolatsgesetzes schon vor zehn Jahren für einen Fehler gehalten, und meine Bedenken, mit welchen ich dieses Gesetz aufgenommen habe, waren auch begründet, denn Ihre Partei hat richtig ein Gravamen in demselben gefunden. Was verlangten Sie — die er das Gesetz modificire, ohne daß die Pietät für die Krone durch diese Modification eine Einbuße erleide. (So ist! auf der äußersten Linken.) Die von Ihnen erwartete und von ihm versprochene, aber nicht gebaltene Modification ist heute dem ehemaligen Minister-Präsidenten Koloman Tisza gegenüber nur eitle Hoffnung, denn er würde sein Wort selbst dann nicht einlösen können, wenn er es thun wollte, da er, noch im Besitze der Macht, dazu unfähig war. (Lebhafte Heiterkeit und Beifall links und auf der äußersten Linken.) Heute stehen wir einem neuen Minister-Präsidenten gegenüber, welcher nichts versprochen hat, von welchem nicht aber vorausgesetzt werden kann, daß er in die Grube gehe, in welcher sein Vorgänger den Fuß gebrochen hat. (Heiterkeit links und auf der äußersten Linken.)

In Ihrer Bitte, geehrte Unabhängigkeits-Partei, lag, meiner Ansicht nach, der Krone gegenüber nichts Gravaminales. (Zustimmung auf der äußersten Linken.) Sie haben nichts weiter gewünscht, als dem Gefühl der Pietät der Person Ludwig Kossuth's gegenüber Ausdruck zu geben (So ist! auf der äußersten Linken), Sie wollten, wie Sie dies bei jedem sich ergebenden Anlasse gethan haben und sicherlich auch in Zukunft thun werden (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken), den Tribut der in Ihrem Herzen genährten und nie ersterbenden patriotischen Dankbarkeit und Pietät zollen. (Lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken.) Das ist geschehen und damit haben Sie Ihre Pflicht erfüllt. Allein das Versprechen des früheren Minister-Präsidenten Koloman Tisza, welcher sagte: „Ich verspreche, daß die Modification des Heimathgesetzes mit Rücksicht auf den in Rede stehenden Umstand abgefaßt sein wird u. s. w.“ war der Krone gegenüber ein gravaminales (Bewegung rechts. Hört!) und eine Widerlegung gegenüber jener feierlichen Erklärung Ludwig Kossuth's, wonach wegen eines Menschen das Gesetz nicht modificirt werden darf.

Und jetzt gehe ich weiter; nehmen wir an, daß der frühere Minister-Präsident Koloman Tisza sein Wort eingelöst hätte, so wäre er — in Folge seiner vorangegangenen Interoperationen — der Autor einer Handlung gewesen, deren Folgen Ludwig Kossuth als „consequenter Mann“, als Mann des ausgesprochenen Wortes“ für sich nie und nimmer hätte annehmen können, denn er, der die ungarische Sprache besser und schöner handhabt, als wir Alle, hat in seiner überwachten Erklärung die „Ausnahme“ als ausgeschlossen betrachtet. (So ist! auf der äußersten Linken.)

Gehrtes Haus! Das Gesetz enthält schon in seiner Benennung den Begriff, daß es Jedermann ohne Ausnahme, verpflichtet, schützt und krafft. Und jetzt frage ich Sie von der geehrten Unabhängigkeitspartei, von wem könnten Sie mit größerer Berechtigung voraussetzen, daß er ein schon sanctionirtes Gesetz für jeden Staatsbürger als bindend betrachte, als gerade von Ludwig Kossuth, der die schönsten, heilsamsten, den nationalen Charakter ebenso wie seinen aufgeklärten Geist vor der ganzen gebildeten Welt in ein glänzendes Licht stellendes Gesetz unjeres Vaterlandes geschaffen? Die Verdienste Ludwig Kossuth's anerkennt das Land, fühlt die ganze Nation; dieselben wird nie Jemand vergessen (Zustimmung auf der äußersten Linken); er steht als Ideal da. Es gibt aber noch ein anderes Ideal, wie die Zeit ein schöneres, erhabeneres für das Auge des Ungarn seit tausend Jahren nie malen konnte: dies ist das Vaterland und der gekrönte König von Ungarn. (Lebhafte Beifall und Geknurre.) Vor den Begriffen „Vaterland“, „König“ beugt sich, muß sich Jeder, selbst Ludwig Kossuth beugen. Auf die fünfzehnjährige Regierung Koloman Tisza's legte das Incolatsgesetz das Wahrheit; dieses Wahrheit wird nie ein Mensch, noch eine Partei, am allerwenigsten aber der Gott der Ungarn je wieder aufheben. (Heiterkeit links.) Dies sei Ihre Satisfaction, meine Herren!

Gehrtes Haus! Ich beabsichtige, einen Gegenantrag einzubringen; in Folge unserer Hausordnung hat sich jedoch das Einreichen meines Antrages als unmotivirt erwiesen. Dieser hätte dahin gelaute, daß die Vorlage von der Tagesordnung abgesetzt werde, weil ich es in gegenwärtigen Momente, indem ich die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit vor Augen halte, nicht billige, daß seitens der Unabhängigkeits-Partei die Incolatsfrage aufgewärmt wird und daß die Regierung die Vorlage auf die Tagesordnung setzen ließ. Das Tagceßhätte meiner Ansicht nach beiden Theilen gebieten müssen, angesichts des Gefühls der Nation keine Debatte zu provociren, welche leicht das Gefühl der der Krone schuldigen Pietät verletzen kann. Dies ist meine Ueberzeugung; dies zu erklären hielt ich für meine Pflicht. (Zustimmung.) Ich nehme den Entwurf nicht an. (Zustimmung.)

Nun war der Höhepunct des Tages und der Debatte auch schon überschritten und Helfy konnte sein Plaidoyer für das Staatsbürgerrecht Kossuth's nur vor einem zusammengeschmolzenen Auditorium mehr halten, das aber mit großer Rührung die von dem Redner versuchte Widerlegung über sich ergehen ließ, als ob sich Königstreue und Kossuthcultus nicht mit einander vertrügen. Interessant war auch die Zusammenstellung von Aeußerungen Kossuth's, aus welchen heraus die lokalen Gesinnungen Kossuth's für König Franz Josef erklärt werden könnten. Seine Schlupfphrase: „die Abstimmung gegen den Antrag Franyi würde eine Lästerung sein“, wurde auf der äußersten Linken bejubelt, auf der Rechten mit Widerspruch aufgenommen.

In demselben Gedankenkreise wie Helfy bewegten sich auch dessen Nachredner Petrich und Valentin Filyés, worauf um 1 Uhr die Debatte abgebrochen wurde, um den Ministern Zeit zur Beantwortung mehrerer Interpellationen zu schaffen.

Zunächst beantwortete der Ackerbauminister Graf Bethlen eine Interpellation Sederekenyi's wegen Erleichterung der Beschaffung von Schwefelkohlenstoff zu Weinbauzwecken. Der Minister benützte den Anlaß, um eine Fülle von einschlägigen Maßnahmen, die theils bereits getroffen, theils in Vorbereitung begriffen sind, mitzutheilen, wie auch um die gründliche Reorganisation des Musterkellers und Weinverbände unter allgemeiner Zustimmung in Aussicht zu stellen.

Nach der Zurkenntnignahme dieser ministeriellen Antwort kündigte der Minister-Präsident für morgen die Beantwortung der Porbath'schen Interpellation in der Reckesméter Militär-Affaire an, womit die Sitzung gegen 1 Uhr zu Ende war.

Regen, Gewerbe wofür traf in Brud an Baron T sprach m Abgeordn anterie-Nr. 4 (B bemegtes, die eingel ercierbüm Das hiera hollen An äußern. und sagte volles Kol Regimente Bozen sind welche bei eingetroffe siedlung n Victor eines foßt eines Pho mitwirkem gewohnt T heresi Die K und Tag außer den Prinzregen Königs F Königs v Tag am 2 Nachmitta und reiste — allernädig lager dem direction, n nüglichen richtsposes d. j. zu ernannt. lichen Unte der Hofsege fungen.) hat auf Ge den diesjäh Mittelschul Kirchendist Felméri Universitäts Klausurbur Szabó für — den Reg gymnasium den f. Ober für die Ober burg und Universitäts — den f. f für das der stehende Ober gymnasium behördlichst gymnasium — 17. d. Ober Adolf B hle oft behinde namentlich Westehens a wertige Unte nemens au auf die Verd durch die G Chormeister dessen wenn besonders an Ja hn, dur vertreter u Männer-Ges wordenen E Veruspflicht Von d Jahresberich ertlicht, son wofirt. Das nommen. Nachd stande und worden, erf Resultat: E vertreter: M Julius S ch Rechnungs-Sollich, S nichtchargirt t. u. f. Wil

Stimmen aus dem Publicum.

Öffentliche Dankagung.

Herr Dr. Johann Kaiser, Reichstagsabgeordneter aus Szeg...

Hermannstadt, den 22. Mai 1890.

Das Comité der technologischen Sammlung: Martin Schuster, Johann Georg Göbbel, Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. Mai.

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Seine Majestät traf in Begleitung des Erzherzogs Wilhelm am 20. d. Morgens in...

(Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des ungarischen Ministers am allerhöchsten Hoflager...

(Ernennungen.) Der Präsident des Hermannstädter k. Gerichtshofes hat den Advocatus-Candidaten Johann Alzner, dann den abjurirten Rechtspractikanten Dr. Zsolt...

(Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die Satzungen des gr. kath. Volksschullehrer-Vereines...

(Regierungs-Vertreter bei den Maturitäts-Prüfungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat auf Grund des §. 23 des XXX. Gesetz-Artikels vom Jahre 1883 zu den diesjährigen Maturitäts-Prüfungen...

(Hermannstädter Männer-Gesangverein.) Die am 17. d. Abends abgehaltene Hauptversammlung eröffnete der Vorstand Adolf Bleyss mit einem Rückblick auf die durch mancherlei Zufälligkeiten oft behinderte, dennoch aber nicht erfolglose Thätigkeit dieses Vereines...

Von der Verlesung des den Mitgliedern bereits früher eingehändigten Jahresberichtes wird abgesehen, dem Cassier Julius Zahn das Abolutorium erteilt, sowie für seine langjährige Mithewaltung protocolarischer Dank votirt.

Nachdem über Antrag Josef Tomandl's dem abtretenden Vorstande und den Functionären für ihre Mithewaltung der Dank votirt worden, erfolgte sofort die Neuwahl der Vereinsleitung mit nachstehendem Resultat: Vorstand: Gustav Theis Waisenamts-Assessor; Vorstand-Stellvertreter: Adolf Bleyss, Cassier: Dr. v. Kirchengeimide; Chorleiter: Julius Schaeffer, Musiklehrer; Schriftführer: A. Capp, pensionirter Rechnungs-Official; Cassier: Julius Zahn, Kaufmann; Archivar: Fr. Sollich, Magistratsbeamter; Deconom Andreas Petrasch, Tischler; nichtchargirte Leitungsmitglieder: Josef Tomandl, Lehrer; Adolf Schaeffer, l. u. l. Militär-Rechnungs-Official, und Wilhelm Connerth, Tischler.

Zu Erzasmännern: Johann Filtich, Mädchenlehrer; Karl Schweizer, Monteur, und Engelbert Kunte, Tischler, welches Resultat, sowie die Ueberreichung der von Herrn Adalbert Hug, Bergverwalter in Petrozeleny, dem Männer-Gesangverein durch Herrn Tomandl freundlichst zugeneigte Partitur nebst einfachen Aufschlagstimmen zu Jac. Ed. Schmözer's Composition für Männerchor „Das Steirerland“ mit lebhaftem Hoch begrüßt und die Hauptversammlung geschlossen wurde.

(Section „Hermannstadt“.) Am 20. d. fand eine sehr besuchte Sitzung der hiesigen Karpathenvereinssection statt. Der Obmann eröffnete dieselbe mit mehreren Mittheilungen, wovon besonders bekannt zu werden verdienen, daß die Präsebhütte bereits vollständig eingerichtet und von dem Wächter bezogen ist; ferner, daß der Wächter nun auch Wein feil hält, wodurch den Touristen der Ausflug auf die Präse noch mehr erleichtert wird; endlich, daß von Mitte Juni auch die Pullebhütte von einem Wächter bezogen wird.

(Militärische Feier.) Gestern, als am Jahrestage der siegreichen Schlacht bei Aspern, in welcher auch unser Hausregiment, das k. u. k. 31. Linien-Infanterie-Regiment, unter Führung des Erzherzogs Karl gegen Napoleon I. hervorragenden Antheil genommen, riefte die gesammte hiesige Mannschafft dieses Regiments zu einem Bataillon formirt, mit der Musik auf dem großen Ring vor der röm.-kath. Stadtpfarrkirche aus. Das Hochamt, an welchem die Generale, Stabs- und Oberofficiere, sowie das gesammte Officierscorps und viele Anständige theilnahmen, celebrierte der neuernannte Militär-Pfarrer Sr. Hochwürden Josef Wollek unter zahlreicher Assistenz. Die Festmesse spielte die Regimentsmusik. Nach der kirchlichen Feier besuchte die Mannschafft und riefte in die große Infanterie-Caserne ab, woselbst Major Adolf Malick der im Hofraume angestellten Mannschafft des Regiments die Bedeutung dieses denkwürdigen Tages in ihrer Muttersprache erklärte. Mittags fand ein Festdiner in der Officiers-Messe statt, während dessen die Regiments-Musik concertirte.

(Neue Fahrordnung.) Wie unseren geehrten Lesern bereits aus einer früheren Nummer unseres Blattes bekannt, tritt mit 1. Juni l. J. eine neue Fahrordnung auf den Linien der k. ung. Staats-Eisenbahnen in's Leben. Wir verweisen hiermit auf dieselbe, welche wir an anderer Stelle des heutigen Blattes veröffentlichten. Zur Orientirung des reisenden Publicums sind auch die Anschlüsse an und von Wien, sowie an und von Bukarest bei den betreffenden Zügen verzeichnet.

(Reiseprediger.) Das evang. Landesconsistorium hat den hiesigen Clementarlehrer Dr. Julius v. Hannenheim zum Reiseprediger mit dem Sitz in Mafendorf gewählt.

(Eingaben an Handels- und Gewerbekammern.) Da über die Stempelpflichtigkeit der Eingaben an Handels- und Gewerbekammern mancherlei Zweifel aufgetaucht sind, hat der Herr k. ung. Finanzminister im Einkommen mit dem Herrn k. ung. Handelsminister unterm 28. März l. J., Zahl 31.529, einen hohen Circularerlass an die Finanzdirectionen hinausgegeben, der geeignet ist, die aufgetauchten Zweifel vollständig zu zerstreuen, indem er das Gebiet der stempelpflichtigen Eingaben streng umgrenzt. Dieser Erlass ist insofern von großer Bedeutung, als er der stempelfreien Correspondenz der Geschäftswelt mit den Kammern ein weites Feld eröffnet, weshalb mit Grund zu erhoffen ist, daß der Verkehr der Interessenten mit den Kammern sich weit lebhafter gestalten wird, als bisher. Nach jenem Erlasse sind nur jene Eingaben stempelpflichtig, welche eine Erledigung behördlichen Charakters erheischen; z. B. Gesuche um Registrierung von Schutzmarken, Mustern und Modellen, um Ausfertigungen über Handelsgebäude, um Ausstellung von Zeugnissen. Dagegen sind Eingaben, die sich auf allgemeine Interessen von Handel und Gewerbe beziehen, sowie auch solche Briefe, womit auf Aufforderung der Kammern erwidert wird, stempelfrei. Die Hauptbedeutung des Erlasses liegt aber darin, daß das weite Gebiet der Informationsertheilung ausdrücklich von der Stempelpflichtigkeit ausgenommen wird. Betreffs dieser war nämlich die Praxis bisher schwankend, da das Kammergesetz einfach auspricht, daß die Kammern hinsichtlich der Stempelpflichtigkeit den öffentlichen Behörden gleichstehen. Nunmehr sind aber solche Eingaben ausdrücklich als stempelfrei erklärt worden. Der hohe Erlass zählt beispielsweise auf: Anfragen und Aufklärung über Bestimmungen der Gesetze und Verordnungen, über deren Interpretation und Anwendung, ferner Anfragen über die Firmen, industrielle Etablissements u., über Lieferungsangelegenheiten, Ausstellungsweisen u. c. Es geht hieraus hervor, daß nunmehr der weit aus überwiegender Theil des schriftlichen Verkehrs der Kammern mit den Interessenten der Stempelpflichtigkeit nicht unterliegt.

(Special-Ausstellung von Lederindustrie-Artikeln im Budapester Handelsmuseum.) Mit Genehmigung Sr. Excellenz des Herrn Handelsministers wird in der Zeit vom 17. August bis zum 28. September l. J. im Budapester Handelsmuseum eine Special-Ausstellung für Leder und Ledersorten abgehalten. Der Zweck dieser Ausstellung ist ein rein practischer; denn sie soll den Stand und die Leistungsfähigkeit unserer gesammten Lederindustrie erweisen, dann aber zur Orientirung der Interessenten die besten Werkzeuge und Werkzeugmaschinen v. v. vorführen; ferner sollen die im Oriente gangbaren Lederartikel ausgestellt werden. Der practische Zweck der Ausstellung wird ferner seinen Ausdruck finden in der Anknüpfung von Geschäftsverbindungen, deren Vermittlung die Leitung des Handelsmuseums kostenlos übernimmt. Laut §. 4 des Reglements sind übrigens nur solche Artikel auszustellen, die exportfähig sind. Die Specimen des Ausstellers beschränken sich auf die Zahlung der Fracht hin und zurück, jedoch ist eine 50%ige Frachtmäßigkeit bewilligt. Die Teilnahme ist bis zum 15. Juni l. J. anzumelden. Die Gegenstände sind bis zum 1. August l. J. einzuliefern. Das Programm liegt im Bureau der Handels- und Gewerbekammer in Kronstadt auf.

(Die Heimkehr Gabriel Valint's.) Vor elf Jahren hat der junge Sprachgelehrte Gabriel Valint die Heimat verlassen und sich behufs linguistischer Studien nach Asien begeben. Nun hat der Unterrichtsminister in Folge der Intervention des Historikers Alexius Jafab, eines Schüler Landsmannes Valint's, durch Anweisung der Reisekosten die Heimkehr Valint's ermöglicht, der im Laufe des Monats Juni in Nézd-Bárárhely einutreffen gedenkt.

(Einschränkung des hypnotisirens.) Der belgische Justizminister hat auf Anregung der kön. medicinischen Akademie einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, welcher die Einschränkung des Hypnotisirens bezweckt. Öffentliche Vorstellungen von hypnotisirten Personen werden gänzlich untersagt; in den Hörsälen der Universitäten dürfen bloß die eingetragenen Schüler den Vorträgen mit hypnotischen Experimenten beiwohnen; ferner wird das Hypnotisiren von Personen unter 18 Jahren und Geisteskranken auch außerhalb der Öffentlichkeit untersagt, sofern nicht das Verfahren in die Heilkunde fällt; endlich wird Haftstrafe über Denjenigen verhängt, welcher in betrügerischer Absicht oder mit der Absicht, zu schaden, durch eine hypnotisirte Person ein Schriftstück unterzeichnen läßt, welches juristische Folgen nach sich ziehen kann, sowie über Denjenigen, welcher von diesem Schriftstück Gebrauch macht.

(Der Kronprinz von Italien) ist auf seiner Reise am 20. v. M. in Merw eingetroffen und besuchte auch den dortigen Bazar. Dort bot sich ihm das folgende, echt orientalische Bild: Der turkmenische Bazar in Merw hat mit den Bazaren in Drenburg, Buchara, Samarkand, wo der Handel meist in geschlossenen Hallen vor sich geht, nichts gemein. Er findet auf offenem Felde statt, wo sich auf Kameelen, Pferden, Maulthieren

Käufer und Verkäufer aus der ganzen Umgegend einfänden. Die Waaren werden auf Teppichen oder Filzunterlagen, die direct auf den Boden gebreitet werden, ausgestellt. Der Eine handelt mit Waffen und Beilen, der Andere daneben mit Brod, ein Dritter mit Eiern, ein Vierter mit Melonen, ein Fünfter mit Teppichen, ein Sechster mit Fahnen u. s. w. Da sitzt ein hagerer, hoher Turkmene mit sonnenverbrannten Zügen auf seinem schnellen Roß und bietet lässig einen alten mageren Hahn aus. Ein Anderer verkauft zu Pferde, während sein kleines Söhnchen hinter ihm im Sattel hocht, ein paar Lämmer, die vorn vom Sattel herabhängen. Rings um den Bazar stehen turkmenische Schafen und Hindern zum Verkauf, sowie auch Pferde starker turkmenischer Rasse und der kleineren bucharischen Rasse. Dann wieder handeln Armenier und Juden mit russischen Baumwollstoffen, ein russischer Bauer bietet allerlei Eisenwaaren aus, hier präsentirt ein Perser kunstvolle Graphitgefäße, dort ein anderer gebrochtes Oel. Ebenso bunt ist auch die Masse der Käufer. Neben dem schweigenden, ernsthaften Turkmene in seinem weißen Turban, ein schön gewachsener Fischeresse in malerischer Tracht hebt sich von dem einfachen russischen Kosak ab; ein Perser in hoher Schaffellmütze mit rothem Bart schreitet neben dem blonden russischen Bauer einher; einige europäisch gekleidete Damen — Frauen der Officiere und Beamten — kommen in Begleitung ihrer Diener, um ihre Wocheneinkäufe auf dem Markt zu machen, und Alles ist in steter Bewegung. Europa und Asien berühren sich hier in eigenartiger Weise. Auf die italienischen Reisenden machte dies bunte Treiben einen großen Eindruck.

(Was kostet ein Schuß aus einem schweren Marine-Geschütze?) So lautet eine Frage, welche die „United Service Gazette“ aufwirft und mit dem Ausspruch „Ein mögliches Jahres Einkommen“ beantwortet. Diese Behauptung beweist sie mit folgender Berechnung: Geschöß, Pulver und Cartouche des 110 Tonnen-Geschößes kosten 3060 Mark, nämlich 900 Pfund Pulver 1400, das 1800 Pfund schwere Geschöß 1600, Seide für die Cartouche 60 Mark. Dazu kommt Abnutzung des Geschößes, welches nach 95 Schüssen ganz unbrauchbar ist. Da daselbe 330,000 Mark kostet hat, so beträgt die Abnutzung rund 3475 Mark, wodurch sich für die Gesamtkosten eines Schusses der Betrag von 6535 Mark ergibt. Beim 67 Tonnen-Geschütz, dessen Herstellung 200,000 Mark erfordert und welches nach 127 Schüssen unbrauchbar wird, kostet ein jeder Schuß 3680, beim 45 Tonnen-Geschütz, welches 126,000 Mark kostet und ein Geschützleben von 150 Schüssen hat, kostet er 1960 Mark.

(Eine hübsche Geschichte) ist in Petersburg darüber im Umlauf, wie die russischen Behörden der Ungenüchtheit des englischen Attachés entgegengetreten sind. Letzterer hatte auf seinen nur oberflächlich mit Sportsliebhabereien maskirten Reisen seine Papiere, d. i. die von ihm gemachten Zeichnungen und vielleicht auch die Pläne, die er sich auf einem nicht ganz regelmäßigen Wege verschafft hatte, sorgfältig in seinen Koffern verpackt. Eines Tages fand er sich bestohlen: seine ganze fahrende Habe ist ihm abhanden gekommen. Er machte bei dem zuständigen Polizeiherrn hiervon Meldung und erhielt die tröstliche Zusicherung, daß man die Diebe und das gestohlene Gut in aller kürzester Frist schon ausfindig zu machen wissen werde. In der That fand die russische Polizei das Gesuchte mit einer erstaunlichen und rühmlichen Schnelligkeit. Nach wenigen Stunden schon konnte der englische Attaché davon in Kenntniß gesetzt werden, daß man seine Koffer gefunden habe und sie ihm zur Verfügung halte. Man fügte ein ganz genaues und völlig zutreffendes Verzeichniß des Inhalts der gestohlenen Koffer bei — es war darüber pflichtschuldigst von der Polizei ein Protokoll aufgenommen worden — und stellte dem Bestohlenen sein Eigenthum völlig unverfehrt und unvermindert zurück. Nur einige Papiere blieben im Besitze der Polizei. Dieselben, so wurde dem englischen Attaché bedeutet, seien von den Dieben sicherlich anderwärts gestohlen und verhehlicht in den Koffer des Attachés gethan worden, denn dieser könne unmöglich in dem Besitze dieser Pläne gewesen sein.

(Die Geschwindfahrten der Amerikaner) um die Welt wollen noch kein Ende nehmen, sondern schlagen nur ein immer mehr beschleunigtes Tempo an. Der amerikanische Vorkaiser George Francis Train, welcher im Auftrage des Tacoma Vedger die Welt in 60 Tagen umreisen will und von Tacoma im Washington-Territorium am 18. März abfuhr, segelte an Bord des Cunarddampfers „Etruria“ am 11. Mai von Queenstown nach New-York. Da die „Etruria“ am 17. Mai in New-York fällig ist, so wird Train die Reise um die Welt bis New-York, zu welcher man bisher stets 72 Tage gebraucht hat in 59 Tagen zurückgelegt haben. Seine Reise ging von Tacoma über Yokohama nach Rangasaki, Hongkong, Singapore, Colombo, Aden, Port Said, Brindisi, Calais, London und Queenstown.

(Ein Wink an die Beamtenwelt.) Eine vorherrschend sühende Lebensweise ist meist der Grund von Magen-, Leber- und Hämorrhoidal-Leiden, Blutanischoppungen u. s. f., gegen welche „Moll's Seiblipulver“ mit sicherem Erfolge angewendet werden. Eine Schachtel 1 fl. Täglichler Verband gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Vieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

(In der Schule.) Lehrer: „Wie zieht man am Leichtesten eine Kubikwurzel aus?“ — Schüler: (Sohn eines Bahnarztes): „Mit Leuchgas!“

Fremden-Liste

Hotel Neurbrer. Knäppler sammt Gattin, Rechnungsofficial, von Salatzna; Binder, Oraebauer, von Schäßburg; Daeler, von Reckemet; Tschurl, Zamiich, Kaufleute, von Wien.

Hotel Welger. Mich. Tobu, Privatier, von Feltzeny.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. Mai.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente 6%, Goldrente 4%, Silberrente) and Price (e.g., 104.25, 99.90).

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 21. Mai.

Table with 2 columns: Item (e.g., Ung. Goldrente, 6-percentage Goldrente) and Price (e.g., 103.85, 99.85).

